

Kurzkritik

Warteinseln des Lebens

„Und Jetzt“: Ruth Geiersbergers jüngste „Verrichtungen“

München – Es ist eine dieser Hineinspür-Veranstaltungen, bei denen das wache Bewusstsein am Ende mit etwas nach Hause geht, was im Reich des Geistes Erkenntnis hieße. Dafür muss es zuvor die Splitter aufsammeln, aus denen Ruth Geiersbergers „Verrichtungen“ stets bestehen. Ihre jüngsten mit dem Titel „Und Jetzt“ sind „Verrichtungen über das Warten“: An Bahnhöfen, Bushaltestellen, in Wartezimmern; gemeint ist aber auch der Mensch auf dem Abstellgleis, der von außen einem Wartenden ähnelt: Der Demenzkranke oder der Restlebendige, der nicht mehr viel von sich selbst weiß: Still liegen, „sich einschleifen, gewaschen werden“ – zwei Stimmen wiederholen es wie ein Mantra. Derweil zeigen zwei Leinwände Menschenmengen, einen winterlichen See, vor dem Bäume stehen, und eine leere Bank, kleine Augen in einem alten Gesicht, ein Metronom oder vom Leben zerfurchte Hände (Video: Manuel Heyer). An einer Wand des in Warteinseln unterteilten Theaterraums, den

sich Schauspieler und Akteure teilen, erscheint in Echtzeit, was Ruth Geiersberger, Martin Pfisterer, Egmont Körner oder Judith Hummel in einen Laptop tippen: Fragen wie „Was ist jetzt?“, Assoziationen wie „wartewunde zerfetzt“ oder quasi-philosophische Statements: „Früher war ich etwas Einmaliges. Jetzt bin ich nur noch Zeit.“

Während die Klänge des Wartens (Wolfgang Schlick, Klaus Janek) meist als rhythmisches Surren im Hintergrund bleiben. Schnulzen, prothesenartige Stelzen, eine nur aus Augen bestehende Maske, artifizielle Hilferufe und eine kurze Tanzstunde bietet die Verrichter-Crew auf. Das Herzstück des konzentrierten Abends bleibt jedoch Geiersberger selbst. Ihre fast zärtlich in grausame und komische Texte hinein tauchende Mädchenstimme. Und wie sie plötzlich hektisch an ihrem Rocksäum nestelt und ihr eigenes Bild nicht mehr erkennt. Wie nah sie uns allen doch ist: Die letzte Wartehalle des Lebens. *Sabine Leucht*